

Zum Alteritätsverständnis bei Emmanuel Levinas – Schwierigkeiten und Grundbegriffe

Lit.: Emmanuel LÉVINAS, *Totalität und Unendlichkeit. Versuch über die Exteriorität* (Übers.v. Wolfgang Nikolaus Krewani; Freiburg/Br.-München: Alber, 21993). – fr.: *Totalité et Infini. Essai sur l'exteriorité* (Den Haag: Nijhoff, 1961). [= TU/TI]

Emmanuel LEVINAS, *Die Spur des Anderen. Untersuchungen zur Phänomenologie und Sozialphilosophie* (Übers., hgg. u. eingel. v. Wolfgang Nikolaus Krewani; Freiburg/Br.-München: Alber, 41999 / 1983). [= SpA]

Emmanuel LÉVINAS, *Ethik und Unendliches. Gespräche mit Philippe Nemo* (Graz-Wien: Böhlau, 31996 / 1986 [Paris 1982]). [= EU]

Stefan STRASSER, *Jenseits von Sein und Zeit. Eine Einführung in Emmanuel Levinas' Philosophie* (Den Haag: Martinus Nijhoff, 1978). [= Strasser, JSZ]

1 „Der Eine ist von dem Anderen völlig getrennt. Das impliziert, dass auch kein Dritter denkbar ist, der gewissermaßen von außen den Einen und den Anderen erblicken ihre Übereinstimmung oder Nicht-Übereinstimmung konstatieren könnte. Solch eine umfassende Übersicht würde den metaphysischen Abstand aufheben, der den Einen vom Anderen trennt. [...] Wie kann dann überhaupt eine Beziehung zum Anderen gedacht werden?“ (Strasser, JSZ 19f)

2 „Wie kann Derselbe [*le Même*], der sich als Egoismus ereignet [*se produisant*], zu dem Anderen [*eig. »einem Anderen«, frz. »un Autre«*; Anm. PZ] in Beziehung treten, ohne ihn sogleich seiner Alterität zu berauben?“ (TU 43; Übers. Strasser) Man hat den Eindruck, dass das gesamte metaphysische Abenteuer unseres Philosophen verurteilt ist, an dieser Aporie zu scheitern.“ (Strasser, JSZ 22; Hervorhebung i.O.)

3 „Solche eine Beziehung, deren Eigenart übrigens noch zu charakterisieren ist, kann nur von Mir aus angeknüpft werden.“ (Strasser, JSZ 20; Hervorh. i.O.) – „Was lässt sich nun positiv von dieser Alterität sagen? Das Entscheidende ist wohl, dass der Andere, der Fremde, absolut – und nicht | nur relativ – anders »ist«. An diesem Ansatz hält Levinas fest, aus ihm zieht er unerbittlich alle Konsequenzen. Zu diesen Folgerungen gehört u.a., dass Ich und der Andere sich nicht zusammenstücken lassen. [...] Levinas zufolge besteht die Transzendenz nicht, sie entsteht; | sie stellt keine unveränderliche Seinsbeziehung dar, sondern ein Ereignis; sie ist nicht, sondern wird erzeugt. Sie entsteht dadurch, dass Ich, Derselbe, denke. Infolge meines »Denkens« (in dem weiten Sinne des Cartesianischen »cogitare«) schaffe ich einen Abstand, den niemand aufheben, niemand zunichte machen kann. »Das ‚Denken‘ (die ‚Innerlichkeit‘) stellt den eigentlichen Bruch [*brisure*] im Sein [*eig. »des Seins«*; frz. »de l'être«; Anm. PZ] dar und die Hervorbringung [*production*] (nicht die Widerspiegelung [*reflet*] der Transzendenz«, so lautet eine wichtige These des jüngeren Levinas. Es gibt demnach nicht erst eine transzendente Beziehung, die dann von einem Bewusstsein erfasst wird. Die Transzendenz entsteht vielmehr erst durch das »Denken«, das eine Kluft in dem geschlossenen System der Seienden hervorruft. Die transzendierende Bewegung des Geistes ist nur in dem Maße erkennbar, als Ich sie hervorrufe; sie ist daher nur von Mir aus erkennbar.“ (Strasser, JSZ 22-24; kursiv i.O.; Unterstreichung PZ)

4 „Eine Beziehung, deren Termini keine Totalität bilden, kann sich also in der allgemeinen Ökonomie des Seins nur zwischen mir und dem Anderen (*l'Autre*) ereignen (*se produire*) [...] als Andeutung einer tiefgreifenden Distanz (*dessinant une distance en profondeur*) [...] Diese Beziehung kann nicht zurückgeführt werden auf die Verknüpfung, die die synthetische Tätigkeit [des Verstandes] zwischen den verschiedenen Termini herstellt; diese Termini sind zwar anders im Verhältnis zueinander, aber sie kommen der synoptischen Operation [des Verstandes] entgegen. Das Ich ist keine zufällige Bildung (*formation contingente*), dank derer der Selbe und der Andere – als logische Bestimmungen des Seins – sich zusätzlich in einem Denken widerspiegeln können. Damit sich die Alterität im Sein ereignen (*se produire*) kann, ist ein »Denken« und ein Ich notwendig. Die Unumkehrbarkeit der Beziehung kann sich nur ereignen (*se produire*), wenn die Beziehung von einem der Termini als die eigentliche Bewegung der Transzendenz verwirklicht wird (*est accompli*), als das Durchlaufen (*parcours*) dieser Distanz und nicht als Protokollierung oder als psychologische Erfindung dieser Bewegung. Das »Denken«, die »Innerlichkeit« sind die eigentliche *brisure* (dt. Bruch, Knick, Scharnier) des Seins und das Ereignis (*production*) der Transzendenz (nicht der Widerschein). Wir kennen (*connaissons*) diese Beziehung nur – und das macht sie bemerkenswert – in dem Maße, in dem wir sie ausführen (*effectuons*). Die Alterität ist nicht möglich, außer im Ausgang (*partir*) von mir.“ (TU 45/TI 10; Übers.mod.)

Das »metaphysische« Begehren

5 „Der Krieg errichtet eine Ordnung, zu der niemand Abstand wahren kann. So gibt es nichts Äußeres. Der Krieg zeigt nicht die Exteriorität und das Andere als anders; er zerstört die Identität des Selben. // Das Gesicht des Seins, das sich im Krieg zeigt, konkretisiert sich im Begriff der Totalität. Dieser Begriff beherrscht die abendländische Philosophie. In der Totalität reduzieren sich die Individuen darauf, Träger von Kräften zu sein, die die Individuen ohne Wissen steuern. Ihren Sinn, der außerhalb dieser Totalität unsichtbar ist, erhalten die Individuen von dieser Totalität.“ (TU 20)

6 „Der Kriegszustand (*l'état du guerre*) setzt die Moral außer Kraft; er nimmt den Institutionen und ewigen Pflichten ihre Ewigkeit und vernichtet daher mit seiner Vorläufigkeit die unbedingten Imperative. [...] Der Krieg gehört nicht nur – und zwar als die größte – zu den Prüfungen, von denen die Moral lebt. Er macht die Moral lächerlich. Daher ist man geneigt, in der Politik als der Kunst, den Krieg vorherzusehen und mit allen Mitteln zu gewinnen, den eigentlichen Vollzug der Vernunft zu sehen.“ (TU 19)

7 „Was zählt, ist die Idee einer vergessenen Erfahrung, die den objektivierenden Gedanken überschreitet, und von der er lebt. Das Aufbrechen der formalen Struktur des Denkens – Noema einer Noesis – in Geschehnisse, die in dieser Struktur verborgen bleiben, die aber diese Struktur tragen und die dieser Struktur die konkrete Bedeutung zurückgeben, stellt eine notwendige, aber nicht analytische *Deduktion* dar. [...] | Das Streben (*aspiration*) nach der radikalen Exteriorität, das wir aus diesem Grunde Metaphysik nennen, die Achtung vor jener metaphysischen Exteriorität, die man vor allem »sein lassen« muss – konstituiert die Wahrheit. Sie belebt diese Arbeit [*das Buch »Totalität und Unendlichkeit«; Anm. PZ*] und bezeugt ihre Treue zum Intellektualismus der Vernunft. Aber das theoretische, vom Ideal der Objektivität geleitete Denken erschöpft dieses Streben nicht.“ (TU 32f)

8a „Das metaphysische Begehren strebt nach *ganz Anderem*, nach dem *absolut Anderen (absolument autre)*. Seinem einzig-|artigen Anspruch vermag die übliche Analyse des Begehren nicht gerecht zu werden. Die gewöhnliche Deutung findet auf dem Grunde des Begehrens ein Bedürfnis; sie sieht das Begehren als Kennzeichen eines bedürftigen oder unvollständigen Seienden oder als Kennzeichen eines Wesens, das von seiner ehemaligen Höhe herabgestürzt ist. Für diese Deutung fällt das Begehren mit dem Bewusstsein des Verlorenen zusammen. Ihr gemäß ist es seinem Wesen nach Nostalgie, Heimweh. Aber ein solches Begehren hätte nicht einmal eine Ahnung dessen, was das wahrhaft Andere ist. // Das metaphysische Begehren strebt nicht (*n'aspire*) nach Rückkehr; denn es ist Begehren eines Landes, in dem wir nicht geboren sind; eines Landes, das aller Natur fremd ist [...] Das metaphysische Begehren gründet auf keiner vorgängigen Verwandtschaft. Es ist Begehren, das man nicht zu befriedigen vermöchte.“ (TU 35f/II 21f; Übers. mod., Hervorh. i.O.)

8b „Das Begehren ist Begehren des absolut Anderen (*Le Désir est désir de l'absolument Autre*). Unabhängig vom Hunger, den man sättigt, vom Durst, den man löscht, von den Sinnen, die man befriedigt, begehrt die Metaphysik das Andere jenseits aller Befriedigung; um dieses Streben (*aspiration*) zu mildern, kennt der Leib keine Geste, verfügt er über keine bekannte Zärtlichkeit, kann keine neue erfunden werden. Begehren ohne Befriedigung, das gerade darum das Wachsen der Ferne, die Andersheit und die Exteriorität des Anderen (*Autre*) *versteht*. Für das Begehren hat diese Andersheit, die der Idee inadäquat ist, einen Sinn. Sie wird verstanden als die Andersheit des Anderen (*Autrui*) und des Sehr-Hohen/Erhabenen (*Très-Haut*). Das | metaphysische Begehren öffnet die eigentliche Dimension der Höhe (*hauteur*). Dass nicht mehr der Himmel diese Höhe ist, sondern das Unsichtbare, gerade darin besteht das Erhebende (*élévation*) der Höhe und sein Adel. Für das Unsichtbare sterben – das ist die Metaphysik (*voilà la métaphysique*).“ (TU 37f/II 23; Übers. mod., Hervorh. i.O.)

Die Transzendenz

9 „Gemäß der klassischen Konzeption widerspricht sich die Idee der Transzendenz. Das Subjekt, das transzendiert, nimmt sich in seiner Transzendenz mit. Es transzendiert sich nicht. Wenn die Transzendenz, statt sich auf einen Wechsel von Eigenschaften, des Klimas oder des Niveaus zu reduzieren, die eigentliche Identität des Subjekts angehen würde, würden wir den Tod seiner [*des Subjekts*] Substanz erleben.“ (TU 400)

10 „Das macht den Unterschied zwischen der philosophischen Transzendenz und der Transzendenz der Religionen [...] |; das macht den Unterschied zur Transzendenz, die schon (oder noch) Partizipation ist; bei der Partizipation ist die Transzendenz schon untergetaucht in das Sein, zu dem das Seiende strebt, das Sein hält das transzendierende Seiende in unsichtbaren Fängen, als wolle es ihm Gewalt antun.“ (TU 59f)

11 „Im vorliegenden Werk hat die Metaphysik einen ganz anderen Sinn [*als den der Erkenntnis, des Erfassens, Ergreifens oder Sehens; Anm. PZ*]. Wenn ihre Bewegung zum Transzendenten als solchem führt, so bedeutet die Transzendenz nicht Aneignung dessen, *was ist*, sondern die Achtung (*respect*) vor ihm.“ (TU 439)

Die Idee des Unendlichen

12 *Nachdem sich alle Vorstellungen zumindest potentiell als in der denkenden Substanz (res cogitans) enthalten erwiesen haben, heißt es:* „So bleibt allein die Vorstellung Gottes übrig, bei der es sich fragt, ob ihr Sein aus mir hervorgehen können. Als Gott bezeichne ich eine unendliche, [ewige, unveränderliche,] unabhängige, allweise, allmächtige Substanz, von der Ich selbst und alles, was etwa noch außer mir existiert, geschaffen worden ist. Ihre Vorzüge sind so groß, dass ich sie um so weniger als aus mir selbst hervorgegangen denken kann, je sorgfältiger ich sie in s Auge fasse. So ergibt

sich aus dem oben Gesagten, dass Gott notwendig existiert. // Zwar habe ich eine Vorstellung von Substanz, weil ich selbst Substanz bin; dies kann jedoch nicht die Vorstellung von der unendlichen Substanz sein, da ich selbst endlich bin. Eine solche Vorstellung kann nur [durch eine wahrhaft unendliche Substanz in mich gelegt worden sein (*avait été mise en moi par quelque substance qui fût véritablement infinie*)]. // Auch darf ich nicht etwa glauben, ich erfasse das Unendliche statt durch eine wahre Vorstellung nur durch Negation des Endlichen, ähnlich wie ich die Ruhe und die Finsternis durch Negation der Bewegung und des Lichtes erfasse. Ich erkenne vielmehr ganz klar, dass die unendliche Substanz mehr Realität enthält als die endliche; dass mithin in gewissem Sinne die Vorstellung des Unendlichen der des Endlichen, d.h. die Vorstellung Gottes der des Ich vorausgeht.“ (R. Descartes, *Meditationes de Prima Philosophia. Lateinisch/D Deutsch*, Stuttgart: Reclam, 1986, 121)

13 „Die Intentionalität, die die Idee des Unendlichen belebt, kann mit keiner anderen verglichen werden. Sie intendiert, was sie nicht umfassen kann, und in diesem genauen Sinne intendiert sie das Unendliche. [...] Die Andersheit des Anderen wird nicht annulliert, sie schmilzt nicht dahin in dem Gedanken, der sie denkt. Indem es das Unendliche denkt, denkt das Ich von vornherein mehr, als es denkt. Das Unendliche geht nicht ein in die *Idee* des Unendlichen, wird nicht begriffen; diese Idee ist kein Begriff. Das Unendliche ist das radikal, das absolut Andere. Die Transzendenz des Unendlichen mir gegenüber, der ich davon getrennt bin und es denke, stellt das erste Zeichen seiner Unendlichkeit dar.

Die Idee des Unendlichen ist also die einzige, die uns etwas lehrt, was wir nicht schon wissen. Sie ist in uns *hingelegt* (Elle a été *mise* en nous). Sie ist keine Erinnerung. Hier haben wir eine Erfahrung im einzig radikalen Sinne des Wortes: eine Beziehung mit dem Äußerem, mit dem Anderen, ohne dass dieses Außerhalb dem Selben integriert werden könnte. Der Denker, der die Idee des Unendlichen hat, ist mehr als er selbst, und diese Aufblähung, dieses Mehr, kommt nicht von Innen [...]“ (E. Levinas, *Die Philosophie und die Idee des Unendlichen* (1957), in: SpA 197; Hervorh. i.O.)

Das Antlitz

14 „Bei Descartes bleibt die Idee des Unendlichen eine theoretische Idee, eine Betrachtung, ein Wissen. Was mich angeht, so denke ich, dass die Beziehung zum Unendlichen nicht ein Wissen, sondern ein Begehren darstellt.“ (EU 71)

15 „Die Weise des Anderen, sich darzustellen, in dem es *die Idee des Anderen in mir* überschreitet, nennen wir nun Antlitz. Diese *Weise* besteht nicht darin, vor meinem Blick als Thema aufzutreten, sich als ein Ganzes von Qualitäten, in denen sich ein Bild gestaltet, auszubreiten. In jedem Augenblick zerstört und überflutet das Antlitz des Anderen das plastische Bild, das er mir hinterlässt, überschreitet er die Idee, die nach meinem Maß und nach dem Maß ihres ideatum ist – die adäquate Idee. Das Antlitz manifestiert sich nicht in diesen Qualitäten, sondern καθ' αὐτό. Das Antlitz *drückt sich aus*.“ (TU 63)

16 „Wenn Sie eine Nase, Augen, eine Stirn, ein Kinn sehen und sie beschreiben können, dann wenden Sie sich dem *Anderen* wie einem Objekt zu. Die beste Art, dem *Anderen* zu begegnen, liegt darin, nicht einmal seine Augenfarbe zu bemerken. Wenn man auf die Augenfarbe achtet, ist man nicht in einer sozialen Beziehung zum *Anderen*. Die Beziehung zum Antlitz kann gewiss durch die Wahrnehmung beherrscht werden, aber das, was das Spezifische des Antlitzes ausmacht, ist das, was sich nicht darauf reduzieren lässt.“ (EU 64)

17 „Wie entkommt das Antlitz der Machtbefugnis des Willens, der über die Evidenz verfügt? Das Antlitz erkennen, heißt das nicht, es sich *bewusstmachen*; und sich eine Sache bewusstmachen, heißt das nicht *freiwillig* zustimmen? Führt die Idee des Unendlichen, als *Idee*, nicht unausbleiblich zurück zum Schema des Selben, das sich das Andere einverleibt? Das ist richtig, es sei denn, die Idee des Unendlichen bedeute den Zusammenbruch des guten Gewissens des Selben. In der Tat ist es so, als ob die Gegenwart des Antlitzes – die Idee des Unendlichen in mir – meine Freiheit in Frage stellte.“ (E. Levinas, *Die Philosophie und die Idee des Unendlichen* (1957), in: SpA 202; Hervorh. i.O.)

18 „«Autrement qu'être ou au-delà de l'essence» vermeidet bereits die ontologische [...] Sprache, auf die sich »Totalité et Infini« noch durchwegs beruft, um zu verhindern, dass seine Untersuchungen, die den *conatus essendi* des Seienden in Frage stellen, so aufgefasst werden könnten, als beruhten sie auf der Empirie einer Psychologie. Der Notwendigkeitsstatus dieser Untersuchungen [von »Totalität und Unendlichkeit«; Anm. PZ] bleibt jedoch, trotz seiner Analogie zu dem Essentiellen, erst noch zu bestimmen.“ (Vorwort zur dt. Übersetzung (1987), in: TU 8)